

Korruption.

up. Im Deutschen Reich jagt seit einem Jahre eine Korruptionsaffäre die andre. Und dabei treten sie nicht in der ermüdenden Gleichartigkeit auf, die die zerrissene Moral einer einzigen Klasse oder Gruppe aufweist: sondern ihr vielgestaltiges Bild läßt nacheinander die verschiedensten Schichten der herrschenden Klassen an uns vorüberziehen, alle in gleicher Weise bloßgestellt. Zuerst kam die Krupp-affäre: die einflussreichste, die mächtigste der großkapitalistischen Firmen, deren Name wie kein anderer als Inbegriff deutscher Größe das Herz jedes Patrioten höher schlagen läßt, wurde überführt, durch kleine Bestechungen die militärischen Geheimnisse der Regierung des eigenen Vaterlandes ausspioniert zu haben. Nach dem weltbeherrschenden Kapital die kleinen ausführenden Organe: Kölner Polizeibeamte, die sich mit blaugarnierten Frühstücksstöbchen bestechen ließen. Dann taucht ein Mann aus dem höchsten Militär auf, General und Edelmann; durch allerhöchste Gunst ausgezeichnet, der seine zerrütteten Finanzen durch Titel- und Ordensschacher in Ordnung zu bringen suchte. Und endlich treffen wir auf ähnlichem Gebiet einen Häuptling des Reichsverbandes, der gleichsam als berufliche Ordnungsstütze immer wieder alle ehrlichen und gutgesinnten Bürger gegen die unsittliche Sozialdemokratie aufrief.

Die Macht des Staates ruht zu einem bedeutenden Teile auf dem Ansehen, das er als Vertretung der Allgemeinheit, als Hüter des Rechts, als Verteidiger der Interessen aller gegen feindliche Eingriffe bei den Volksgenossen genießt. Seine Vorkämpfer suchen ihn sogar mit dem Glorionschein eines übernatürlichen Instituts zu bekleiden, dessen göttliche Autorität über dem beschränkten Untertanenvorstand weit erhoben ist. Allerdings wird diese Ideologie in ihrer Lügenhaftigkeit um so mehr entlarvt, je offener die Staatsgewalt als Unterdrückerin der arbeitenden Klasse und als Dienerin der beschränkten Kapitalisteninteressen auftritt. Von einer Vertretung der Allgemeininteressen kann keine Rede sein, schon aus dem Grunde nicht, weil es nur entgegen-gesetzte Klasseninteressen gibt, und der Staat nicht an die Vertretung der Interessen der zahlreichsten Klasse denkt. In dem Streben, das aussteigende Proletariat niederzuhalten, schreckt derselbe Staat vor keiner Gewalt, vor keinem Rechtsbruch, vor keiner Injurie zurück. Sein Ansehen bei der Volksmasse schwindet deshalb immer mehr. Aber bei der bürgerlichen Klasse schadet das seiner Autorität nicht. Gegen die Feinde der heutigen Ordnung ist alles erlaubt; mag der Philister sich noch so sehr über die angebliche „Klassenmoral“ der Sozialdemokratie entrüsten: er bestätigt sie nur, indem er ohne Entrüstung, sogar mit Befall, ansetzt, wie der Staat gegen die Arbeiterklasse alle sittlichen Gebote mißachtet. Gegen den Feind gilt nur Kriegsrecht; die sittlichen Qualitäten einer regierenden Klasse können nicht an dem Verhalten gegen den Feind, den Umsturz, sondern nur an ihrem Verhalten im eigenen Kreis gemessen werden. Da wurde dem deutschen Mittel immerfort das hohe Lied von unserm pflichttreuen, unbefleckten deutschen Beamtentum vorgesungen, das sich so günstig von der korrupten Vorkämpferin anderer Völker unterscheidet; von unsern stolzen Militärsabel mit seinen zwar feudalen, aber doch hohen Ehrbegriffen; von unserm geschäftstüchtigen Unternehmertum, das aus eigener Kraft die Welt für die deutsche Industrie eroberte, und das konnte ihn über junkerliche Hochmütigkeit, gepfefferte Kanonenrechnungen, militärische Fuhrkräfte und polizeiliche Schikanen immerhin ein wenig trösten.

Und jetzt liegt auch diese Herrlichkeit in Scherben! Es fällt uns natürlich nicht ein, uns über so viel Schledrigkeit moralisch zu entrüsten und zu betonen, daß wir Wilden doch viel bessere Menschen sind. Sondern es ist unsre Aufgabe, nachzuweisen, daß solche Korruptionserscheinungen eine natürliche und notwendige Folge des kapitalistischen Systems sind. Moralische Entrüstung ist das Erwachen aus der Leichtgläubigkeit, die die Heuchelei der Kleinbürgerlichen Ehrlichkeitsmoral für bare Münze nahm und jetzt über die eigene Dummheit jürrt; der Sozialdemokrat aber weiß, daß die Praxis der bürgerlichen Gesellschaft aus endlosen Verbrechen gegen die Moral besteht, die sie selbst als allgemeine Norm aufstellen muß. In dem scharfen Konkurrenzkampf, in dem Kampf ums Dasein und dem Kampf um Reichtum wird gelogen und betrogen, wird versucht, mit allen unlauteren Geschäftspraktiken den Profit zu vermehren, bis man oft mit dem Aermel das Zuchthaus streift. Das weiß die kapitalistische Welt ganz gut. Als die Kruppaffäre bekannt wurde, erschrak sie erst, aber bald sagte sie: was ist denn dabei? Jedermann macht es ja so. Wenn die Moralheuchelei angeht, der Enthüllungen nicht mehr möglich ist, tritt der Ignominismus an der Stelle, der höhnisch die beschränkten Philister verläßt, die die Moralphrasen für ernst halten.

Und ähnlich steht es in der Politik. Die bürgerliche Politik ist die Vertretung der Interessen der herrschenden Klassen. Aber diese Klassen bestehen aus Einzelpersonen, die sich bereichern wollen; wird die Sache prinzipiell anders, wenn dieser Einzelpersonen nur ganz wenige sind? Wenn das Gesellschaftsinteresse von zehn Fabrikanten ein vom Staate eifrig zu förderndes „Industrieinteresse“ ist, weshalb soll dann nicht der Privatprofit eines einzigen Großkapitalisten die Staatsorgane für sich in Bewegung setzen? Wenn einige Tausende Großgrundbesitzer ihren politischen Einfluß zu ihrer persönlichen Bereicherung verwenden, indem sie mit den andern Politikern Agrarzölle verschachern, weshalb soll dann nicht ein Junker ohne Ar und Ham, der also davon nicht profitiert, seinen politischen Einfluß zu seiner persönlichen Bereicherung benutzen, indem er Liebhabern Titel und Orden verschafft? Gewiß, als das Bürgertum sich emporkämpfte, da fühlten sich seine politischen Vertreter als Träger großer Prinzipien, denen durch die Förderung der bürgerlichen Interessen gedient wurde, und das brachte einen Zug der Selbstlosigkeit und des Idealismus in ihre politische Praxis, dessen Tradition noch lange nachwirken kann. Wenn aber diese Klasse in Niedergang begriffen ist, liegt stets mehr ein Widerspruch darin, daß all diese Politiker, Beamten und Regierungspersonen sich für die plattesten Profitinteressen, für die bloße Bereicherung anderer abquälen sollen und selbst nichts davon profitieren. Daher ist in der heutigen Gesellschaft, wo alle bürgerliche Politik Geschäftspolitik zur Bereicherung bestimmter Gruppen ist, die Korruption eine natürliche und unvermeidliche Erscheinung.

Die Arbeiterklasse ist sich auch völlig darüber im Klaren, daß mit der Aufdeckung solcher Korruptionsaffären der be-

stehenden Ordnung kaum ein Haar gekrümmt wird. An ihrer Korruption ist noch nie eine Gesellschaftsordnung zugrunde gegangen, sondern immer nur an der Fähigkeit einer neuen Klasse, sie zu beseitigen und durch eine bessere zu ersetzen. Die Weltgeschichte ist kein Weltgericht, das das Vaster bestraft. Unendlich viel größer war Sittenverderbnis und Korruption in Frankreich unter dem Sonnenkönig; aber doch dauerte es ein Jahrhundert, bevor die Revolution ausbrach: erst mußte das Bürgertum genügend zur Eroberung der Herrschaft erstarbt sein. Das gilt auch für heute. Inwiefern die heutige Gesellschaftsordnung für den Untergang reif ist, wird nicht durch ihre Korruption bestimmt, sondern durch die Macht und Fähigkeit des Proletariats, seine Machtmittel anzuwenden; sie ist nur in dem Maße zum Untergang reif, als das Proletariat zum Siege und zur Herrschaft reif ist. Früher konnte allerdings die Empörung über die Korruption ein revolutionärer Faktor sein, als das kleinere Bürgertum, das durch die Korruptionsaffären oft direkt geschädigt wird, eine große und einflussreiche Klasse war. Jetzt ist das Philistertum mit solchen Dingen nicht mehr auf die Beine zu bringen; seine Empörung über das Auftreten der Arbeiterklasse ist viel stärker und wurzelt viel tiefer, als die gelegentliche Entrüstung über die Korruption in den oberen Schichten.

Natürlich soll das nicht besagen, daß die Sozialdemokratie nicht schonungslos jede solcher Affären ans Licht ziehen und sie den herrschenden Klassen um die Ohren schlagen soll. Im Kampfe läßt man keine Gelegenheiten vorübergehen, dem Feind einen Hieb zu versetzen. Solange es noch Proletariat gibt, die sich durch die Phrasen der hohen Staatsautorität Ehrfurcht vor den Behörden einprägen lassen, müssen sie durch die Aufdeckung der wirklichen Natur der Staatsgewalt aufgerüttelt werden und das kann den ersten Anstoß dazu geben, daß sie Mut zum Kampfe fassen. Solange Ordnungstüchtigen von der Sorte des Dr. Ludwig über die Schledrigkeit der Sozialdemokratie zetern, ist es unsre Pflicht, solche Ehrenmänner moralisch zu stäupen. Aber trotzdem wird man dabei nicht vergessen, daß Revolutionen nicht aus sittlicher Empörung, sondern aus dem unerträglichen Druck des herrschenden Systems entstehen. Nicht die zweifelhaften Geschäftsmethoden im gegenseitigen Verkehr, sondern die gemeinsame schwere Unterdrückung und Mißhandlung der Arbeiterklasse schafft die Macht der Revolution, indem sie die Proletariatsmassen aufpeitscht, befehrt und zur Organisation treibt. Und so bleibt es auch unsre große Aufgabe, mit allen Mitteln die Aufklärung und die Organisation der Arbeiter zu fördern; das allein baut die Macht auf, die das kapitalistische System und seine Korruption beseitigen wird.

Ein Umschwung in den internationalen Beziehungen.

Unter dieser Ueberschrift behandelt Genosse Th. Kottstein, unser Londoner Tr.-Mitarbeiter, in der Petersburger sozialdemokratischen Revue *Nascha Satja* die durch die deutsch-englische Annäherung herbeigeführte Verschiebung in der internationalen Politik, die durch das immer stärker werdende Werden Russlands um die Gunst Englands namentlich in der letzten Zeit besonders grell in die Erscheinung tritt. „Wie kommt es,“ fragt Kottstein, „daß die englische Diplomatie, zweifellos die erfolgreichste in Europa, sich so lange von der russischen Diplomatie dupieren ließ?“

Diese Verblendung, entgegnet Kottstein, war nur die Folge einer andern noch unbegreiflicheren Verblendung, die in der plötzlichen und wie es schien unverständlichen Freundschaft zwischen England und Deutschland in Erscheinung trat. Wieviel Papier und wieviel Gelehrsamkeit wurden aufgewendet, um den Nachweis zu erbringen, wie unvermeidlich diese Freundschaft sei und wie ein bewaffneter Zusammenstoß zwischen diesen Mächten und ein Weltkrieg nicht zu umgehen seien! Hier wurde auf die Konkurrenz der beiden Staaten auf dem Weltmarkt, auf die Bestrebungen Deutschlands, die Hegemonie auf dem Meere an sich zu reißen, auf die umfassenden Kolonialpläne der Alldeutschen und auf vieles andre hingewiesen. Der künftige Geschichtsschreiber jedoch wird den Nachweis erbringen können, daß die Dinge sich viel einfacher verhielten. Er wird nachweisen, daß die deutsche Konkurrenz sich bereits in der Mitte der achtziger Jahre bemerkbar machte und in der Mitte des folgenden Jahrzehnts bereits bedrohlich wurde; er wird nachweisen, daß die Kolonialpläne der deutschen Finanzleute und Industriellen bereits 1898 entwarf und im Jahre 1900 an die Verwirklichung eines noch größeren Programms schritt, und daß England trotzdem bis zum Jahre 1903 nicht nur die freundschaftlichsten Beziehungen mit Deutschland unterhielt, sondern ihm auch aktiv bei kolonialen Unternehmungen und bei der Eroberung neuer Märkte beistand (anatolische Eisenbahn, Vereinbarungen über die portugiesischen Kolonien, gemeinsames Vorgehen in Venezuela usw.) Tatsächlich schlug schon Chamberlain, damals die maßgebende Persönlichkeit im Ministerkabinett, im Jahre 1900 Deutschland öffentlich ein Bündnis vor, und bis zum Jahre 1902 drehte sich die Diskussion über die Meeresstrategie Englands immer noch um das Mittelmeer und nicht um die Nordsee. Im Jahre 1903 kam es über die Frage der Bagdabahn zu einem Bruch, und eben diese Tatsache wurde zum Ausgangspunkte der zehnjährigen Feindschaft zwischen England und Deutschland.

Aber auch diesem Faktor darf nicht die Bedeutung zugesprochen werden, die ihm oft verliehen wurde. Auch die fremden Beobachter kamen auf Grund dessen, was über diese Frage in England gesprochen und geschrieben wurde, zu der Ueberzeugung, daß England über den Deutschen Drang nach dem Osten, nach Indien, dem Schwerpunkt des britischen Imperiums, tödlich erschrocken sei. In Wirklichkeit war nur der naive englische Spießbürger erschreckt, während die, die es wissen mußten, das Trügerische dieser ganzen Argumentation recht wohl erkannten. In Wirklichkeit stand die englische Regierung noch am Anfang des schicksalsschweren Jahres 1903 diesem deutschen Drang nach dem Osten nicht ohne Sympathie gegenüber, da es in ihm ein Gegengewicht gegen den russischen Ausdehnungsdrang in derselben Richtung hin erblickte. Der damalige Minister des Auswärtigen, Lord Lansdowne, arbeitete sogar im Einvernehmen mit deutschen Finanzleuten einen gemeinsamen Aktionsplan des deutschen

und englischen Kapitals aus. Das Projekt scheiterte ganz plötzlich, im Verlauf von drei Wochen. Die von den Deutschen vorgeschlagenen Bedingungen erwiesen sich für die Engländer als unannehmbar, und so lehnte diese das von dem Minister vorgeschlagene Geschäft ab. Um aber den Deutschen die Lust auszutreiben, bei andern englischen Gruppen, die bescheidener waren als sie, finanzielle Hilfe zu suchen, beschloßen sie, die Regierung selbst zum Rückzug zu zwingen. Zu diesem Zweck begannen sie mit Hilfe der Times und ähnlicher Organe eine heftige Agitation gegen das Projekt der Bagdadbahn selbst, das nach ihren Worten die Sicherheit Indiens und die Existenz des britischen Reiches gefährdete. Diese Agitation hatte denn auch den Erfolg, daß die Regierung zum Nachgeben gezwungen war und unter dem Druck der „öffentlichen Meinung“ erklären mußte, sie habe sich von der Gefährlichkeit des deutschen Projektes überzeugt und deshalb beschlossen, den Vorschlag der Deutschen abzulehnen.

Von dieser Zeit an datiert die „Feindschaft“ zwischen England und Deutschland. Da es an Anlagematerial in Form der bekannten Reben Wilhelms II. und an Rundgedungen alldeutscher Publizisten und Generale a. D. nicht mangelte, so fiel es den englischen Agitatoren nicht schwer, eine Anklageschrift gegen Deutschland fertigzustellen, das in den Augen des Publikums als „Erbfeind“ erschien. Den Finanzleuten kamen bald die mit ihnen liierten Rüstungs-fabrikanten und Werftbesitzer, wie auch die Sensationspresse zu Hilfe, so daß die Regierung schließlich selbst den Weg der Feindschaft beschritt... Für diese Feindschaft mußte nicht nur Persien, sondern auch China und die deutschfreundliche Türkei, indirekt auch Oesterreich die Zehse bezahlen. Persien verlor seine Verfassung, die es ursprünglich mit Hilfe Englands errungen hatte, und büßte tatsächlich seine Unabhängigkeit ein. China verlor die Mongolei und Tibet und wird in nächster Zukunft auch die nördliche und die südliche Mandchurei einbüßen. Die Türkei machte eine Konterrevolution durch, die von der englischen Botschaft organisiert wurde; sie mußte den Ueberfall Italiens, das England auf sie losgelassen, über sich ergehen lassen; von seiten Russlands wurde ein Ultimatum nach dem andern an sie gestellt; in Albanien brach, gleichfalls von Rußland gefördert, ein Aufstand nach dem andern aus, und endlich mußte die Türkei die große Amputation im Balkankriege über sich ergehen lassen, die sich unter dem Schutz Russlands, das dank der englischen Hilfe müßig geworden war, vollzog. Endlich sah sich auch Oesterreich in: Anschluß daran von den englisch-französischen Finanzleuten boykottiert.

Schließlich brach aber die deutsch-englische Feindschaft ebenso schnell und unerwartet zusammen, wie vor einem Jahrzehnt die englisch-amerikanische Freundschaft. Die Deffektivität deutet die Ereignisse falsch, wenn sie diese Annäherung dem Balkankriege zuschreibt. In Wirklichkeit war die englisch-deutsche Kooperation während der Balkankrise das Ergebnis der bereits früher eingetretenen Annäherung. Die Umstände, die zu dieser Annäherung geführt hatten, bestanden zum Teil darin, daß England stets, wenn es sich zum Kampf entschloß, sich von der französisch-russischen Diplomatie im Stich gelassen sah, zum Teil aber auch darin, daß der Preis, den es für die französische und namentlich für die russische unzuverlässige Freundschaft zu zahlen hatte, sich im Vergleich mit dem Gewinn als immer unvorteilhafter erwies. Deutschland hatte z. B. schon Anfang 1911 sich offiziell bereit erklärt, seine Stellung am Persischen Golf zugunsten Englands aufzugeben; Rußland jedoch näherte sich inzwischen immer mehr Indien; über Tibet, Persien und zuletzt auch über Armenien. Hier nun zeigte es sich, daß die ganze sogenannte „deutsche Gefahr“ keines der von England dargebrachten Opfer wert gewesen war, am wenigsten die gewaltigen Ausgaben für Marinerrüstungen, die die Finanzen Englands in Anordnung gebracht haben. Andererseits zeigte es sich, daß die geprüelene Freundschaft mit Rußland keinen Groschen wert war. Unmittelbar nach Agadir, dem Kulminationspunkt der englisch-deutschen Feindschaft, tritt immer deutlicher eine neue Richtung in der englischen Diplomatie hervor, gleichsam als wäre diese Krise nötig gewesen, um das Lörche der englischen Außenpolitik im vorhergehenden Jahrzehnt zu dokumentieren... Von dieser Zeit an datiert die englisch-deutsche Annäherung. Die englische Presse änderte ihren Ton gegenüber Deutschland, die Minister und Politiker begannen von ihrer uneigennütigen Freundschaft zu Deutschland zu sprechen, Lord Haldane reiste nach Berlin, und dann begannen die offiziellen Unterhandlungen, die jetzt mit der Einteilung der „Einflußsphären“ in Vorderasien und Zentralafrika — natürlich auf Kosten der Türkei und Portugals — abgeschlossen worden sind. Das Zusammenarbeiten Deutschlands und Englands war nur eine Phase in dem allgemeinen Annäherungsprozeß, und heute hört man weder in England noch in Deutschland von dem bevorstehenden Kriege zwischen diesen beiden Völkern.

Das Ende der deutsch-englischen Feindschaft bedeutet aber auch das Ende der intimen englisch-russischen Freundschaft. Zu einem Streit mit Rußland hat England weder Lust, noch ist es vorläufig dazu gezwungen. Es vermeidet den Streit, weil die englischen Finanzleute und Werftbesitzer in Rußland ein vorzügliches Tätigkeitsgebiet gefunden haben, und es bedarf dieses Streites nicht, weil Indien von dem russischen Ausdehnungsdrang vorläufig noch nicht unmittelbar bedroht ist. Aber England ergreift schon alle möglichen Vorsichtsmaßregeln und läßt Rußland weder durch Persien noch durch Armenien nach dem Persischen Golf vordringen. Durch seine Annäherung an Deutschland schafft es sich eine Stellung, die es vor den Winkelsüßgen der russischen Diplomatie schützt, und bereitet zugleich an der russischen Westgrenze eine Drohung für den Fall, wenn Rußland seinem Willen entgegenhandeln sollte. Dies eben weiß die russische Diplomatie und darum ist ihre Stimmung jetzt so schlecht. Sie sucht nun mit allen Mitteln, nahe Beziehungen mit England aufrechtzuerhalten (ein Versuch in dieser Richtung ist auch der neuliche Vorschlag Russlands, eine Flottenkonvention abzuschließen) und Mißtrauen zwischen England und Deutschland zu säen. Aber diese Bemühungen bleiben ohne Erfolg und sind auch in Zukunft zur Erfolgslosigkeit verurteilt. Die Festtage der englisch-russischen „Verbrüderung“ sind jedenfalls dahin, und wenn jetzt auch noch nicht die Festtage eingetreten sind, so immerhin die grauen, trostlosen Wochentage.